

---

## **Eine Stille für Frau Schirakesch**

Von Theresia Walser

Inszenierung: Tina Brüggemann & Tonio Kleinknecht  
Premiere: 4. Oktober 2013 im Wi.Z

---

**Südwest Presse vom 08.10.2013 von Wolfgang Nußbaumer**

### **Messerscharfe Regie des Aalener Intendanten**

**Einen Einstand nach Maß hat der neue Intendant des Theaters der Stadt Aalen, Tonio Kleinknecht, mit der Inszenierung der grimmigen Politsatire „Eine Stille für Frau Schirakesch“ gegeben. Gutes Stück, treffende Regie, tolles Ensemble.**

Am Rand des TV-Studios rieselt in Form einer Lichtsäule unablässig Sand von der Decke. Sand rieselt aus Löchern in den Wänden. Am Ende der Premiere in der Stammspielstätte des kleinsten Stadttheaters der Republik im Wirtschaftszentrum (WiZ) haben sich kleine Sandhügel gebildet. Die Uhr ist abgelaufen – 77 Minuten - und für Frau Schirakesch beginnt auf dem Marktplatz von Tschundakar in Afghanistan das Sterben. Sie wird gesteinigt.

Da darf man doch nicht zuschauen, da muss man engagiert hinsehen. Nach dieser Devise inszeniert die Moderatorin Hilda Lukowsky ihre Talkshow. Ihre moralische Waffe: Ein Moment der Stille, wenn die grausame Hinrichtung beginnt.

Bis zur anvisierten Stille geht indes auf der Bühne die Post ab. Der Probelauf entwickelt sich über den Egotrip von Moderatorin und Gästen zur Selbstzerfleischung. Permanent konfrontiert mit der Ahnung der fernen Untat, kommen sie, „eingeklemmt zwischen Anteilnahme und Sorge“, nicht umhin, ihre persönliche Einstellung dazu zu reflektieren. Zwei zickig-hohle Schönheitsköniginnen geraten unter Rechtfertigungsdruck, weil sie in Tschundakar an einem Wettbewerb teilgenommen haben. Ein General weist stolz auf seine größte Leistung hin: den Bau eines blauen Klohäuschens für die Frauen von Tschundakar. Das bringt den Vater einer traumatisierten Soldatin so in Rage, dass er sich postwendend der blauen Burka entledigt, die ihm probeweise übergestülpt worden war.

Vieles ist hier übergestülpt an Verlogenheit, Egoismus, Borniertheit, Selbstgefälligkeit, Geltungsdrang und wohlfeiler Phraseologie. Tonio Kleinknecht und seine Partnerin Tina Brüggemann haben Theresia Walsers einschneidende Sezierung unserer Kommunikationsmechanismen im Allgemeinen und der von Talk- und Realityshows von Maybritt Illner bis zum „Dschungelcamp“ im Besonderen mit ihrer Regie ebenso messerscharf ins kongeniale Bühnenbild von Annette Wolf eingefügt.

Vertrauen konnten sie auf ein von Spielfreude sprühendes Ensemble mit Alice Katharina Schmidt und Franziska Anna Bonn als sich hinreißend zoffenden

Schönheiten; Andreas Jendrusch als General, hinter dessen selbstgefälliger Attitude die Wirklichkeit des Krieges durchschimmert; Johanna Bronkalla als Moderatorin Hilda Ludowsky, die zunehmend die Contenance verliert, weil sie ihre Show gefährdet sieht; Gunnar Kolb gibt mit Verve den Vater der Soldatin Rose als massigen Beschützerprolo. Die verängstigte, autistische Rose der Susanne Lemke, die herzlich über den Krieg lachen kann, aus dem sie sich ein abgeschnittenes Ohr als Souvenir mitgebracht hat, diese Rose ist die einzige Konstante – sie ist die Wirklichkeit.

In ihr Lachen mag man zwar nicht einstimmen; doch zum Lachen gibt's dennoch genug. Weil Theresia Walser mit so wundervoll schrägen Sätzen ins Schwarze trifft und die Schauspieler traumhaft sicher ihre Wortmusik interpretieren. Nur, gerade indem man sich köstlich amüsiert, entdeckt man den Voyeur in sich. Wie peinlich, wie treffend.

**Schwäbische Post vom 07.10.2013 von Sibylle Schwenk**

**„Noch 36 Minuten bis zur Steinigung“**

**Aalens neues Theaterteam feiert Premiere mit Theresia Walsers „Eine Stille für Frau Schirakesch“**

Der Sand rieselt und rieselt. Unaufhörlich, so lange bis die Frau gesteinigt wird, die entgegen der heiligen Gesetze unter ihrer Burka hervorgeblinzelt hat. Der Sand rieselt auch so lange, bis sich zur gleichen Zeit auf dem Sofa einer Talkshow in Deutschland alle Teilnehmer ins rechte Licht gerückt haben. Bikini und Burka beißen sich eben. Ein dankbarer Stoff für die Premiere am Theater der Stadt Aalen: Theresia Walsers „Eine Stille für Frau Schirakesch“.

Was sie eigentlich will, die Talkshow-Moderatorin Hilda Ludowsky (Johanna Bronkalla), weiß sie wahrscheinlich selbst nicht so genau. Vielleicht sich selbst in Szene setzen, ihren Beruf, den sie eigentlich hasst, pflichtgetreu ausüben, oder vielleicht doch so etwas wie Solidarität mit der im fernen - übrigens nie genannten – Afghanistan dem Steinigungstod nahen Frau Schirakesch zu zeigen. Die hat sie nämlich samt ihrer verbindlichen Art in Tschundakar kennengelernt. Wohl deshalb hat Autorin Theresia Walser ihr die Rolle zugeordnet, Menschen auf ihrem Talkshow-Sofa zusammenzubringen, die alle etwas mit Tschundakar, will heißen, Afghanistan, zu tun haben. Während der Sand rieselt und ein überdimensionales Auge unter dem Burka-Gitter als wachender Bühnenhintergrund leuchtet, stellen sich die Charaktere vor. Heidrun und Ruth, zwei Models in der Absturzphase, ständig schwitzend und gut dargestellt von Alice Katharina Schmidt und Franziska Anna Bonn. „Hat es schon angefangen?“, fragt sich die wortstark und äußerst freizügig auftretende Heidrun. Denn es fängt ja eigentlich nie an. Die Talkshowrunde bleibt in der Probenphase stecken. „Noch 36 Minuten bis zur Steinigung“. Dann wird es still. Die Szene eingefroren. Eine von vielen theatertechnischen Feinheiten des Regisseur-Duos Tina Brüggemann und Tonio Kleinknecht.

In diesen Stillen bleibt dem Publikum Zeit, die Sätze mit philosophischem Charakter nochmals zu überdenken. Davon gibt es im Stück nämlich einige. „Wir sind zum Sofasitzen verurteilt“, zum Beispiel. Das sagt Andreas Jendrusch als Charaktergeber für General Gert, der wiederum während seines Einsatzes in Afghanistan versuchte, für Menschenrechte zu kämpfen, lediglich jedoch mit dem Erstellen zweier

Klohäuschen erfolgreich war. Oder: „Das Richtige ist nie leicht, auch nicht leicht zu erklären“. Auch so ein Satz, über den es sich lohnt nachzudenken.

Schließlich die starke Figur der Rose, einer Soldatin im Wüstenkrieg, die Susanne Lemke sehr treffend umsetzt. Sie ist traumatisiert vom Tod zweier Kameraden und schleppt ein abgeschnittenes Ohr als Souvenir mit sich rum. In der Aalener Inszenierung ist sie eine Art Schlüsselfigur, die für alle Teilnehmer – Sofa, Publikum, Frau Schirakesch – gleichermaßen gilt: „Wie schrecklich ist es, wenn nichts passiert.“

Dass etwas passiert, dafür sorgt der etwas aus dem Zusammenhang polternde Vater von Rose, der mit der schwarz-tiefen Stimme von Gunnar Kolb einen ganzen Schwall des Jähzorns über den Krieg im Allgemeinen und die mentale Verstümmelung seiner Tochter im Besonderen ergießt. Und natürlich die beiden Schönheitsköniginnen. Was im „Libretto“ unklar und unrealistisch bleibt ist die Tatsache, dass auf einem Marktplatz in Tschundakar eine Bikini-Parade stattgefunden haben soll. In Aalen jedenfalls zeigt Heidrun viel Haut und verkörpert das Klischee all Jener, die in Promi-Big-Brothers nach Aufmerksamkeit heischen.

In der sehr gelungenen Ausstattung von Annette Wolf, wo die Hitze und Trockenheit unter dem Burka-Auge greifbar werden, sind es die durchweg guten schauspielerischen Leistungen und die mit kleinen Spitzen ausgestattete Inszenierung, die richtig interessante 77 Minuten Theater bieten und fast vergessen lassen, dass „Eine Stille für Frau Schirakesch“ eigentlich Fragen aufwerfen und zur Selbstreflexion anregen sollte. Wie stehe ich selbst zu extremen Riten östlicher Kulturen und wie zum Geschnatter auf Sofas, deren Themen genauso seicht und schwammig sind wie die Polster auf denen man dort sitzt? Die sinnvoll eingelegten Ruhephasen bauen zwar Spannung auf – doch die Talkshow-Runde ist letztlich zu überzeichnet, als dass man sich als Zuschauer in irgendeiner Form darin wiederfinden könnte. Deshalb bleibt das Stück in der Betrachter-Rolle stecken. Die Sofahocker gucken die Steinigung, die Theaterbesucher gucken das Stück.

Zum ersten Mal gab es übrigens einen Premieren-Bus, der vom ZOB zum Theater im Wi.Z. pendelte und rund 20 Zuschauer transportierte. Die erhielten dann eine Einführung ins Stück von Theresia Walser und konnten die Premieren-Party, für die sich die Kulturküche Aalen ins Zeug gelegt hat, genießen.

Unter der politischen Prominenz befand sich auch OB Thilo Rentschler. „Ich habe diese Woche meine Premiere schon gefeiert“, meinte er die Zuschauer begrüßend und zitierte Tonio Kleinknechts Aussage: „Eine Stadt ohne Theater ist keine Stadt“. Damit wünschte der OB dem neuen Theater team einen guten Start in Aalen. Sibylle

**Aalener Nachrichten vom 07.10.2013 von Herbert Kullmann**

## **Neues Team, neues Stück**

**Eröffnungsreigen am Theater Aalen mit Theresia Walsers „Eine Stille für Frau Schiraksch“ abgeschlossen**

Die Nachbarschaft bereitet gerade den „Tag der offenen Moschee“ vor, während das

neue Aalener Theaterensemble unter der Regie von Tina Brüggemann und Tonio Kleinknecht Theresia Walsers „Eine Stille für Frau Schirakesch“ probt. Moschee und Theaterstück haben – entgegen erster Andeutungen – nicht sehr viel miteinander zu tun. Es blieb bei der Bikini-Burka-Modenschau auf dem Aalener Marktplatz. In Theresia Walsers „Eine Stille für Frau Schirakesch“ geht es um ein barbarisches Ritual: Frau Schirakesch soll nämlich auf dem Marktplatz in Tschundakar gesteinigt werden. Doch gespiegelt wird die grausame Tat in einer Talkshow, viele Tausend Kilometer entfernt in Deutschland.

### **Bittere Komik**

Moderatorin Hilda Ludowsky (Johanna Bronkalla) hat ein buntes Häufchen zu sich auf die Couch geladen: Die junge Soldatin Rose (Susanne Lemke), erst kürzlich traumatisiert von einem Militäreinsatz zurückgekehrt und deren Vater Herr Fahnenberg (Gunnar Kolb) sitzen da. Daneben die Schönheitsköniginnen Ruth und Heidrun (Franziska Anna Bonn und Alice Katharina Schmidt), die mit einer Bikiniparade in Tschundakar einen Bürgerkrieg ausgelöst hatten. Und General Gert (Andreas Jendrusch). Dessen Truppe hatte dort auf dem Markt ein Dixi-Klo aufstellen lassen, um den Marktfrauen das Leben zu erleichtern.

### **Schonungslose Demaskierung**

Theresia Walser, Jahrgang 1967, ist längst eine arrivierte Dramatikerin, seit sie mit „Kleine Zweifel“ 1997 an den Münchner Kammerspielen auf sich aufmerksam gemacht hat. „Eine Stille für Frau Schirakesch“, 2011 in Oldenburg uraufgeführt, ist eine bissige Realsatire auf den allgegenwärtigen Talkshowzirkus im Fernsehen. Schonungslos zeigt Theresia Walser dessen Banalität, die arrogante Verlogenheit, den Zynismus der eitlen Selbstdarsteller. In ihrer Inszenierung zieht das Duo Brüggemann/Kleinknecht eben diese Vertreter der Belanglosigkeit mit aus Halbwissen geborenem Betroffenheitsgerede ins Rampenlicht.

Auf Bebilderungsakrobatik und musikalisches Tamtam wird verzichtet, der Text bleibt im Vordergrund. Prächtig agierende Schauspieler starten ein sarkastisch-bitteres Rattenrennen, bei dem das grausame Schicksal einer Frau im fernen Afghanistan lediglich die Plattform liefert. Keiner hört auf den anderen, nur abstruse Wortgefechte über die vermeintliche abendländische Wertegemeinschaft. Die Auseinandersetzung mit einem Steinzeitislam verkommt zu leeren Worthülsen. Eine bittere Komik.

### **Spannend bis zum Schluss**

Die vortreffliche Inszenierung von Brüggemann/Kleinknecht betont den artifiziellen Charakter des Stückes, indem sie die rhythmisierte, assoziative Sprachpoesie Theresia Walsers unverändert lässt. Da bedarf es keines übermäßigen Bewegungstheaters, um Spannung aufzubauen, da genügt es, wenn die Talkgäste schließlich ihre insgeheimen Sehnsüchte, Träume, aber auch Ängste offenbaren. Am Ende löst sich die Runde im Chaos auf. Und dem Publikum bleibt die Aufgabe, die eigene Position zu hinterfragen. Zur Gedenkminute für die Schirakeschs dieser Welt – der ursprüngliche Anlass der Talkshow – reicht es jedoch nicht.

**Aalener Nachrichten vom 07.10.2013 von Herbert Kullmann**

## **„Eine Stadt ohne Theater ist keine Stadt“**

### **Theresia Walser bleibt der Premiere fern – OB Thilo Rentschler ermuntert Intendanz und Schauspieler**

Eine bemerkenswerte Premiere hat das Stadttheater am Freitagabend mit Theresia Walsers „Eine Stille für Frau Schirakesch“ gefeiert. Bemerkenswert auf die bitterböse Satire bezogen, bemerkenswert aber auch mit Blick auf die neue Intendanz und das neu zusammengewürfelte Schauspielerensemble. Nach drei Eröffnungspremieren macht die Theatertruppe einen guten Eindruck. Die beste Voraussetzung für die laufende Theatersaison wie kommende Spielzeiten. Insgeheim hatten die Theatermacher gehofft, Theresia Walser würde sich zur Premiere höchstpersönlich die Ehre geben, um nach der Vorstellung noch mit dem Publikum zu diskutieren. Doch daraus wurde nichts. Dafür konnte Oberbürgermeister Thilo Rentschler auf den 18. November verweisen, wenn Theresia Walsers Vater, der Schriftsteller Martin Walser, zur Lesung ins Rathausfoyer kommt.

Mit dem Führungstrio Tina Brüggemann, Tonio Kleinknecht und Winfried Tobias scheint das Theater – ohne voreilig Vorschusslorbeeren verteilen zu wollen, auf einem guten Weg zu sein. Grund genug für die Verantwortlichen aus Stadtverwaltung, Politik und Wirtschaft bei der Premiere vorbeizuschauen. Dabei ließ es sich OB Rentschler nicht nehmen, dem Theater die besten Wünsche mit auf den Weg zu geben. Insbesondere machte er sich die Ansicht von Intendant Tonio Kleinknecht zu eigen: „Eine Stadt ohne Theater ist keine Stadt.“

Theater rege zur Diskussion an, meinte der Oberbürgermeister mit Blick auf die zeitgenössischen Themen, die in dieser Saison zur Aufführung anstehen. Was er bisher vom neuen Theater gehört und gelesen habe, begeistere ihn. „Machen Sie weiter so“, ermunterte Rentschler Intendanz und Schauspieler.

„Eine Stadt ohne Theater ist keine Stadt“ war sicher eine wohldurchdachte Aussage, schließlich braucht Theater finanziellen Rückhalt. Das bezieht sich nicht nur auf das städtische, sondern auch auf den Theaterring, der mit zeitgenössischem wie klassischem Programm das kulturelle Gesicht Aalens seit Jahrzehnten prägt und der überdies ein ganz anderes Publikum anspricht als jenes des Stadttheaters.